

# Der Synchrondenker

Mit dem eisernen Willen der Hirnforschung dem neuronalen Code auf der Spur

In den kleinen seelenlosen Welten unter der Schädeldecke, in denen sich Wolf Singer wie ein tiefschürfender Netzwerk-Decodierer bewegt, gibt es noch viele unerforschte Ecken, aber definitiv keinen Stillstand. Erst recht nicht in diesem bestimmten, seinem eigenen drei Pfund schweren „Objekt der dinglichen Welt“, wie der Hirnforscher in seinen neurologischen Selbstbetrachtungen gerne abstrahiert. Warum auch sollte er seine intellektuellen Oszillationen rund ums Gehirn einstellen – und damit all denen einen Gefallen tun, die seit Jahren ihre eigenen Vorstellungen zur Arbeitsweise und zur Philosophie des Geistes haben und nur darauf warten, dass der bekannteste deutsche Hirnforscher mit seinen naturalistischen Ansichten einknicken könnte? Nein, Singer forscht unverdrossen weiter an seiner neuronalen Netzwerkcollage und scheut keine wissenschaftstheoretische Debatte. Doch was andere an Energie in ihre Überzeugungen investieren, dass es da oben drin möglicherweise doch noch etwas anderes geben könnte außer Biochemie, Entladungen und Materie, das steckt der gebürtige Münchener in immer neue reduktionistische Zugänge zu den geistigen Phänomenen im Gehirn. Sein Nachdenken zur Überflüssigkeit ei-

ner immateriellen Seele bleibt dabei stets untergeordnet, denn verwurzelt ist und bleibt Singer in der Naturforschung.

Lang ist seine Publikationsliste aus neuerer Zeit und völlig bedeutungslos scheinbar sein Status als Emeritus. Auch nachdem er die Spitze des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung in Frankfurt verlassen und nicht weit davon entfernt das Ernst-Strüngmann-Institut als privat finanziertes assoziiertes Max-Planck-Institut mit gegründet hat, gibt es für ihn keinen Mangel an Mitteln oder jungen Talenten. Er leitet ein „Singer-Emeritus-Departement“ am MPI und zugleich eine Forschungsabteilung am neuen Strüngmann-Institut. Singer bleibt ein großer Freund des Experiments. Überhaupt war er noch nie die Art von Exploratoren des menschlichen Geistes, die sich mit einer sorgfältig ausbuchstabierten Theorie zufriedengeben wollten. Ohne harte Daten und Versuche gibt es für ihn keine Möglichkeit, den geheimnisvollen Prozessen in dem komplexesten Organ der Evolutionsgeschichte auf den Grund zu gehen. Ein ganz heißes Eisen ist für Singer nicht etwa die oft zitierte, doch philosophisch wie methodisch längst überstrapazierte Frage unserer Willensfreiheit. In deren Namen wird er zwar von seinen Kri-

tikern regelmäßig eines überheblichen Szientismus beschuldigt, aber wirklich interessieren will er sich derzeit für eine andere Frage: die nach dem Bewusstsein.

Was das genau sein soll, ist schon in der Selbstanalyse schwer zu definieren. Wo scheiden sich unbewusstes Wahrnehmen oder Handeln vom Bewussten? Singer lässt auch nach Jahrzehnten vergeblicher Hirnforschung nicht nach, diesen Prozessen nachzuspüren. Seine neurobiologische wie private Beschäftigung mit Meditation als Aufmerksamkeitsphänomen hat ihn in diese Richtung nur noch verstärkt. Was er zu finden hofft, sind die neuronalen Korrelate unseres Bewusstseins. Sie sind für ihn der Schlüssel für die, evolutionär betrachtet, unvergleichlichen Fähigkeiten des menschlichen Geistes. Doch der „neuronale Code“ – eine Singersche Wortprägung –, den unser Gehirn verwendet, um diese mentalen Erfahrungen zu erzeugen, ist schwer zu knacken.

Angefangen hat seine Suche danach in den siebziger Jahren. Damals ging es ihm, zuerst am Max-Planck-Institut für Psychiatrie und an der Technischen Universität München, später an der Universität Zürich und danach als Max-Planck-Forscher in Frankfurt, um das sogenann-

te Bindungsproblem: Wie werden die einzelnen Sinnesindrücke, seien es Farbe, Geruch, Form und Bewegung, zu einer einheitlichen Wahrnehmungserfahrung im Gehirn zusammengeführt? Er stieß dabei auf oszillierende Hirnströme, die im gleichen Takt und zur gleichen Zeit aktiv sind. Von hier aus führt nach Singers Überzeugung eine direkte Verbindung zum neuronalen Korrelat des Bewusstseins. Sein Fazit: Wer nicht bereit ist, das gesamte Gehirn als eine funktionale Einheit zu sehen, sondern wie früher nach einem lokalen Homunculus oder nach einer übergeordneten Steuerzentrale – einer Art Dirigent – sucht, der wird dem Geheimnis unseres Selbst kaum auf die Spur kommen. Bewusstsein ist für ihn ein konzertantes Phänomen, das im Kortex über mehr oder weniger weit entfernte, aber parallele elektrische Schwingungen erzeugt wird. Eine höhere Instanz braucht es dazu nicht. Mitleid mit denen, die in solchen Betrachtungen eine Kränkung ihrer selbst erkennen oder die philosophischen Fundamente des Abendlandes erschüttert sehen, vermag der Kulturmensch Singer dabei öffentlich selten zu empfinden. Am kommenden Samstag, feiert Wolf Singer seinen siebzigsten Geburtstag. JOACHIM MÜLLER-JUNG